

B. Fachdidaktik

AU 2/2016: Religion. „Seit einigen Jahren spricht man von einer massiven Rückkehr der Religion“ (S. 8) erklärt PETER KUHLMANN im Basisartikel („Religion im griechisch-römischen Kulturraum“, S. 2-9), ohne dies weiter zu belegen, doch bedarf das Thema für einen AU-Band ohnehin keiner großen Rechtfertigung. Im ansonsten sehr gehaltvollen Basisartikel weist Kuhlmann zunächst darauf hin, dass die Antike keine Entsprechung für unseren modernen Begriff „Religion“ kennt, „obwohl oder gerade weil religiöses Handeln den Alltag antiker Menschen in umfassender Weise prägte“ (S. 2). Durch Kontrastierung antiker Konzepte von Religion (lokale Gebundenheit, orthopraxer Charakter, rein kultische Aufgaben der Priester etc.) mit modernen Vorstellungen und Ausformungen (Kirche als eigenständige Institution, der Pfarrer als Seelsorger etc.) erhielten Schüler nicht nur Zugang zu einschlägigen antiken Texten, sondern auch Kompetenz für den modernen theologischen oder auch religionskritischen Diskurs. – Im Praxisteil stellt TAMARA CHOITZ „Die großen Heiligtümer von Olympia und Delphi“ vor (S. 10-19). Zu Olympia gibt es Recherche-Aufgaben unterschiedlichen Formats, die anlässlich der Sommerspiele in Rio in den Unterricht eingeschoben werden sollten. Arbeit an Originaltexten ist nicht vorgesehen, der Aspekt Olympias als Kultort spielt nur eine untergeordnete Rolle. Auch im Abschnitt zu Delphi bleibt die Religion eher ein Aufhänger: Im Mittelpunkt stehen, neben einigen Recherche-Aufgaben, 17 Orakelsprüche (überwiegend griechisch, mit Übersetzung). Die interessante ergänzende Auflistung „Folgeereignisse der Orakelsprüche“ kann den Schülern deren Wirkungsmacht verdeutlichen, auch im negativen Sinne (KROISOS, PYRRHOS). – In einem weiteren Beitrag „Die Religion der Germanen und Gallier aus Sicht der Römer“ (S. 20-23) lässt Tamara Choitz die Darstellung des Druiden Miraculix in den Asterix-Bänden (auch dem neuesten: „Der Papyrus des Caesar“, 2015) mit den Druiden-Kapiteln des *Bellum Gallicum* (6,13-14) und Passagen bei PLINIUS DEM ÄLTEREN (16, 249ff.) vergleichen. Während man bei Plinius ganz konkret fündig wird (weißes Gewand,

goldene Sichel, Mistelschneiden auf Eichen, Brauen von Tränken), übt Miraculix keine der von Caesar beschriebenen Tätigkeiten von Druiden im Bereich Gerichtsbarkeit, Religion und Unterrichtung der Jugend wirklich aus. Für eine Ergänzung der Caesar-Lektüre bietet sich dieser Ansatz also durchaus an, doch scheint es fraglich, ob mit dem neuen Asterix-Band „der kleine Gallier und seine Freunde [...] wieder für die heutige Schüler-Generation präsent“ sind (S. 20) und man somit eine besonders große Motivation voraussetzen darf. – Einen interessanten Vergleich von Tacitus' Beschreibung der Religion der Germanen (*Germania* 9,10; ferner 39,40,43; *Annalen* I,61) und der germanischen Kultstätte in Niederdorla (Thüringen) schlägt ANGELIKA DAMS-RUDERSDORF vor („Die Opferplätze von Niederdorla“, S. 24-26). Literarische Darstellung und historische Realität sollen in zwei Gruppen untersucht und dann verglichen werden (Kultstätten, Götterdarstellung, Opfer). Als Ergebnis wird erwartet, „dass Tacitus' Bericht teils die Gegebenheiten korrekt wiedergibt – zumindest im Kern –, teils aber auch nicht zutrifft oder nur zum Teil“ (S. 26, Details ebd. im Kasten unten). Das klingt kompliziert und ist es auch. Ein Beispiel: Tacitus behauptet (*Germania* 9), dass die Germanen ihre Götter nicht *in ullam humani oris speciem* darstellen, doch wurden in Niederdorla Idolfiguren und Pfahlgötter gefunden. Sicherlich ist der Oberstufenunterricht kein Hochschulseminar, doch sollte er im Sinne wissenschaftlicher Propädeutik auch hier zumindest ansatzweise eine Diskussion und Bewertung der Ergebnisse fordern und begleiten: Vereinfacht Tacitus bewusst, um seine Leser nicht zu überfordern? Steht er als Historiker in antiker ethnographischer Tradition und gibt somit eine eher schablonenhafte Darstellung fremder Völker? Ist er zu sehr in der römischen Vorstellungswelt befangen? Sind seine Quellen zu ungenau? – BENEDIKT SIMONS lässt Schüler im Rahmen einer gespielten Senatssitzung die Frage verhandeln, ob der (orgiastische) Kybelekult in Rom eingeführt werden soll, wie es 204 v. Chr. während der Auseinandersetzung mit HANNIBAL geschah („Die Einführung des Kybelekults in Rom“, S. 27-33). Grundlage für beide Parteien sind LIVIUS 29,10,4-13,11 (als AB aufbereitet)

und einschlägige Wikipedia-Artikel. Die Befürworter übersetzen zudem einen Bericht über die „erfolgreiche“ Überführung des Aeskulap 205 v. Chr. (Livius 10, 476f.). Ein Filmausschnitt (TV-Serie „Rome“ [Hinweis: auch auf YouTube]) und ein weiterer Text (PRUDENTIUS, *Peristephanon* 10, 1016-1040, zweisprachig) geben Einblick in den grausigen Taurobolium-Ritus des Magna-Mater-Kultes. Eine ergiebige Schüler-Debatte wird hier allerdings nur nach gründlicher Vorbereitung der Schüler und Steuerung durch die Lehrkraft (Simons S. 30ff.) gelingen. – STEPHAN FLAUCHER stellt „Das Carmen saeculare des Horaz. Ein ‚Jahrhundertlied‘“ vor (S. 34-39). Durch Lektüre und Interpretation sollen die Schüler für die „Verknüpfung von Dichtung, Religion und Politik“ (S. 34) sensibilisiert werden. Schwerpunkte bilden dabei die Verbindung von Liedstruktur und Festprogramm (*Ludi saeculares* 17 v. Chr.), die besonderen Rollen von Diana und Apollon sowie der Charakter als „augusteisches“ Gedicht (Vergleich mit Aen. VI 755ff., 851ff.). – Zur Beschäftigung mit dem Einfluss nicht-römischer Götter rät MATTHIAS LAARMAN („Die Verehrung der Göttin Isis im Römischen Reich“, S. 40-46). Hier wird das Bittgebet des Lucius an Isis aus APULEIUS' Metamorphosen (11,2,1-7, kolometrisch aufbereiteter Text) durch Aufgaben zur transphrastischen Vorerschließung, eine Liste „Gattungstypische Elemente des antiken Hymnus“ (S. 45) und ein detailreiches pompejanisches Fresko zum Isis-Kult für den Unterricht aufbereitet. Zu den übrigen Textstellen und religionsgeschichtlichen Ausführungen fehlt allerdings ein didaktisches Konzept. – Für die Lektüre nach PLATONS Apologie des Sokrates oder dem Eutyphron ist IVEN GROSSMANS Unterrichtseinheit „Nicht an (diese) Götter glauben. Religionskritik und Atheismus im 5./4. Jh. v. Chr.“ (S. 47-53) vorgesehen, die sich mit religionskritischen Positionen verschiedener griechischer Autoren auseinandersetzt (XENOPHANES, KRITIAS u. a.). Allerdings gibt der Beitrag, von zwei Arbeitsblättern abgesehen, nur überblicksartig Hinweise zur Textauswahl und ihrer Behandlung im Unterricht. Das vollständige Material muss „per Mail beim Autor angefordert werden“ (S. 48). – Fazit: Die Beiträge berühren wichtige und

interessante Aspekte antiker Religion. Die Chance einer Aktualisierung, etwa im Zusammenhang mit der Islamismus-Debatte (Unkenntnis, Vorurteile, Angst gegenüber fremden Religionen), wurde jedoch verpasst.

AU 3/2016: Digitale Medien. Angesichts der rasanten Entwicklung auf dem Gebiet digitaler Medien war es für diesen Band höchste Zeit (der letzte zum Thema „Neue Medien“ erschien vor 14 Jahren). Im Basisartikel „Digitale Medien im altsprachlichen Unterricht“ (S. 2-7) stellen THOMAS DOEPNER und MARINA KEIP zunächst fest, dass von den vier Dimensionen der Medienkompetenz – Medienkunde, Mediengestaltung, Medienkritik und Mediennutzung – vor allem letztere für den altsprachlichen Unterricht Bedeutung hat, die anderen eher im fächerübergreifenden Kontext eine Rolle spielen können. Es folgt eine kurze Darstellung der Themen, mit denen sich die neun Einzelbeiträge des Bandes befassen (Übersetzungsautomaten, Lernplattformen, ICMM u. a.). Darüber hinaus sehen Doepner und Keip im Bereich „Elektronische Wörterbücher“ revolutionäres Potenzial für den Lateinunterricht, wenn entsprechende Apps (*Alpheios*, *Navigium*) zum Einsatz kommen, die neben der Übersetzung auch eine Formenbestimmung bieten. – Im Praxisteil rät FLORIAN BARTL zum „Einsatz von Übersetzungsautomaten im Lateinunterricht“ (S. 8-10). Die Übersetzung von PHAEDRUS I, 1 durch *Google Translate* zeigt zunächst vor allem die Schwächen eines Übersetzungsprogramms, doch sollen die Vorstrukturierung der Eingabe und nachträglicher stilistischer Feinschliff das Sprachgefühl der Schüler fördern. Ob das Programm damit zur seriösen Übersetzungshilfe wird, sei dahingestellt (verbesserte *Google*-Version: „*Warum, das Wasser schlammig für mich trinken?*“), doch die empfohlene eine Unterrichtsstunde im Jahrgang 8 bringt den Schülern jedenfalls Spaß und „entzaubert“ zudem *Google Translate*. – STEFAN VOSS sieht in einer internetbasierten Lernplattform das Medium, in dem sich Schüler „niederschwellig über Unterrichtsthemen austauschen und einander helfen können“ (S. 11), angefangen von Eselsbrücken bis hin zu komplexen Glossareinträgen („Das Moodle-Lernforum im Anfangsunterricht Latein“, S. 11-14;

mit ausführlichen Hinweisen zur Einrichtung eines *Moodle*-Forums). – Mit *Moodle* lässt sich, wie CHRISTIAN REINDL zeigt, auch die verbreitete Übungssoftware *Hot Potatoes* (Kreuzworträtsel, Zuordnungsübungen u. a.) sinnvoll verbinden. So kann die Lehrkraft den Erfolg der Schüler bei einzelnen Übungen kontrollieren und dies zur individuellen Förderung nutzen („Fördern und Diagnostizieren mit einer Lernplattform“, S. 15-19). – „Die Einführung der Vorzeitigkeit im AcI mittels Lernvideos“ möchte DIRK WEIDMANN mit Hilfe des *Inverted Classroom Mastery Model (ICMM)* umsetzen (S. 20-27). Das Prinzip: „Die Lernenden eignen sich unter Rückgriff auf unterschiedliche (digitale) Medienformate sowie unter Berücksichtigung ihres Lerntyps geeignete Fachinhalte im eigenen Lerntempo an und kontrollieren ihren Erkenntnisgewinn mithilfe von Selbsttests, bevor die neu erarbeiteten Inhalte im Unterricht gemeinsam vertieft und angewendet werden“ (S. 20). Dazu entwickelt Weidmann ein ambitioniertes und materialreiches Konzept für zwei Unterrichtsstunden mit Ablaufplan, *YouTube*-Videos, Arbeitsblättern, Online-Selbsttests, Tandem-Bogen und binnendifferenzierendem Material. Allerdings scheint gerade für *ICMM* das sachlich richtige, aber wenig inspirierende *YouTube*-Video zum AcI nicht die optimale Lösung. Sorgfältiger formuliert werden müsste zudem der Lückentext (Umformung zum dass-Satz): „... wohingegen der Infinitiv zu einem finiten Verb wird. Wörter, die innerhalb eines AcIs stehen, werden im Deutschen auch im AcI-Teil übersetzt“ (S. 25). – DIETRICH STRATENWERTH hat einen Arbeitsbogen entwickelt, mit dem Schüler ab Klasse 5 am Beispiel des Themas „römischer Triumphzug“ zur sicheren und sauberen Internet-Recherche angeleitet werden sollen („Suchet! Doch werdet ihr auch finden?“, S. 28-31). Im Hinblick auf spätere schriftliche Arbeiten sollte man bereits hier auf den besonderen Umgang mit wörtlichen Zitaten hinweisen. Ansonsten hat der Bogen sicherlich eine positive, da disziplinierende Wirkung. – INES LADEHOF zeigt, wie Schüler eigene Lesevorträge mit dem Programm *Audacity* aufnehmen und durch Musik und Geräusche unterlegen können (Textgrundlage: Aeneis IV, 252-263). Dabei werden Schüler wie Lehrer

durch ausführliche Anleitungen unterstützt. Schade, dass es kein Beispiel eines gelungenen Vortrags als Download gibt („Interpretierender Lesevortrag in Latein“, S. 32-35). – Eine Ergänzung der Übersetzungsarbeit *prae, dum* und *post* stellt SEBASTIAN KRINNER vor: „*Tabulae moveantur!* Bildverfilmung im altsprachlichen Unterricht“ (S. 36-42). Mit *PowerPoint* oder dem Programm *PhotoFilmStrip* bereiten Schüler geeignete, einen Übersetzungstext illustrierende Bilder (etwa Historien Gemälde) als Bildsequenz auf. Dies verlangt nicht nur Kreativität, sondern vertieft auch das Textverständnis. Dabei sollen die Schüler auch Untertitel und Ton verwenden sowie „sprachliche in filmische Stilmittel übersetzen“ (S. 36). Die Beispiele auf S. 38 leuchten allerdings nicht alle unmittelbar ein: Entspricht dem „Gesetz der wachsenden Glieder“ wirklich ein „Zoom-out“? Wie schon bei Ladehof hätte man sich ein Beispiel gewünscht. – Eher an Einsteiger richtet sich LARS THODES Beitrag „*Tabula candida*. Anwendungsmöglichkeiten des interaktiven Whiteboards für eine schülerorientierte Spracharbeit“ (S. 43-47). Das Whiteboard macht das bisherige Medien-Arsenal aus OH-Projektor, Beamer, Filmgerät, Landkarten, CD-Player usw. überflüssig. Neben den vielfältigen Möglichkeiten für die Formen- und Textarbeit (etwa durch Visualisierung und Beschriftung; verschiebbare Text- und Graphikelemente) stellt Thode auch SMART-Software vor (v. a. spielerische Übungsformen). Bei aller spürbaren Begeisterung fehlt nicht der warnende Hinweis, dass das Whiteboard „zur Verstärkung des Frontalunterrichts verleitet“ und deshalb „richtig eingesetzt“ (S. 47) werden muss, also: durchdacht und wohl dosiert. – Im Magazin hat DENNIS GRESSEL „Apps für den altsprachlichen Unterricht“ zusammengestellt und kurz beschrieben (S. 48-53), fast alle für Android und Apple. Hier eine Auswahl der insgesamt 14 Apps mit ihrer Hauptfunktion: *Explain everything*: Texte und Bilder zoomen, drehen, markieren; *MindNode*: MindMaps erstellen; *Bitsboard* und *Quizlet*: Spielerische Wortschatzarbeit; *Phase 6*: Vokabelabfrage (Vokabeln fast aller modernen Lehrwerke verfügbar); *Sofatutor*: Lernvideos. – Fazit: Digitale Medien müssen im altsprachlichen Unterricht, will er modern und

attraktiv bleiben, eine wachsende Rolle spielen. Dieser AU-Band greift mit seinen Beiträgen informativ und anregend wichtige Bereiche und Aspekte zum Thema auf. Er sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

ROLAND GRANOBIS

Gymnasium, Heft 123/1 (2016) enthält folgende Beiträge: A. PATAY-HORVÁTH: „Ein neuer Vorschlag zum Ursprung der Olympischen Spiele“, 1-24. – O. SCHELSKE: „Herodots ‚Metahistory‘ im Kontext von Sophistik und Rhetorik“, 25-44. – R. SCHEERLINCK: „Zur Intention von Senecas *De Clementia*“, 45-72. – K. BRODERSEN: „Sonnenuhren bei Cetus Faventinus“, 73-84. M. Cetus Faventinus schuf im 3. Jh. n. Chr. ein kleines Werk über Privatarchitektur, an dessen Schluss er zwei Sonnenuhren – *horologium Pelignum* und *hemicyclium* – vorstellt. In Auseinandersetzung mit dem letzten Einzelartikel dazu zeigt der Beitrag, dass beide Uhren, wie vom antiken Autor angekündigt, nach derselben *ratio* gestaltet sind. Das *Pelignum* erweist sich dabei nicht etwa als horizontale, sondern – wie das *hemicyclium* – als einfache vertikale, nach Süden ausgerichtete Sonnenuhr mit Gnomon; bei letzterem wirft ein Lichtöhr seine Markierung nicht etwa auf ein halbkugelförmiges (*hemisphaerium*), sondern – wie beim *Pelignum* – auf ein halbkreisförmiges (eben *hemicyclium*) flaches Ziffernblatt. Die Angaben des Cetus Faventinus zu beiden Uhren erweisen sich damit als konsistenter und genauer als bisher angenommen.

In **Heft 123/2 (2016)** sind zu lesen: Z. ADORJÁNI: „Nochmals zu dichterischen Etymologien. Pind. O. 2,53-56 und Bakchyl. 13,228-231“, 105-114: In diesem Beitrag werden zwei durch Formen von ἔτυμος angekündigte poetische Etymologien, d. h. Volksetymologien mit dichterischem Potenzial, bei Pindar und Bakchylides untersucht. Bei Pind. O. 2,53.56 geht es um die Verbindung des Wortes φῶς/ἀνῆρ mit Licht, bei Bakchyl. 13,228-231 um die Assoziation der Muse Kleio mit κλέος und λαός. Somit werden die betreffenden Textstellen um neue Bedeutungsnuancen bereichert und das etymologische Spiel als sinnstiftendes poetisches Ausdrucksmittel bei den Chorlyrikern in ein schärferes Licht gerückt.

– W. STROH: „*Citius altius fortius?* Was die Antike über den Fortschritt dachte“, 115-144.

Im Titelthema der Zeitschrift **Antike Welt 3/2016** geht es um „Schlaf, Träume und Traumdeutung“. In den Kulturen des Altertums wurde Träumen bekanntlich eine große Bedeutung beigemessen, die sich in zahlreichen Facetten der Kulturgeschichte niedergeschlagen haben. Es gab verschiedene Ebenen der Annäherung an den Traum: vom individuellen Erleben, über religiöse und säkulare Deutungen bis hin zum Einsatz in der ‚Politikberatung‘, wie der Heidelberger Ordinarius für Assyriologie, Stefan Maul, es formulierte. An der Kulturarbeit am Traum beteiligten sich in der Antike alle gesellschaftlichen Schichten. In „Traum und Traumdeutung in der klassischen Antike“ (13-19) führt CHRISTINE WALDE ein und stellt die vielfältigen Formen der Traumdeutung vor, die gerade in den letzten 20 Jahren verstärkt ins Zentrum altertums- und kulturwissenschaftlicher Forschung gerückt sind. – Nach dem Modell von Epidauros – „Persönliche Begegnung mit dem Gott“ – wiesen viele Heiligtümer der griechischen und römischen Antike einen mit dem Tempel verbundenen heiligen Bezirk mit Altar, Brunnen und abgeschiedener Inkubationshalle auf, die eine Vielzahl von Liegeplätzen für das Ritual des Heilschlafs bot. Die Ergebnisse aktueller altertumswissenschaftlicher Untersuchungen stellt ANNEMARIE AMBÜHL vor: „Der antike Asklepios-Kult – Heilung im Traum“ (20-24). – Der Klassische Archäologe P. SCHOLLMAYER wendet sich dem Schlaf im Athen des 5. Jhs. v. Chr. aus einer ganz anderen Perspektive zu: „Schlaf und Erotik. Die etwas andere Traumfrau“ (25-30). Wie kommt es, dass erotische Szenen auf Symposiongeschirr häufig eine schlafende Mänade zeigen, die von Satyrn belästigt wird? – Zum Abschluss des Titelthemas macht CHRISTINE WALDE mit dem bekanntesten Vertreter der Traumdeutung in der Antike bekannt, Artemidor von Daldis: „Ein Leben für die Traumdeutung – Artemidor und seine *Oneirokritika*“ (31-39). Auf seinen weiten Reisen durch das Imperium Romanum, die ihn auch nach Rom führten, erforschte er die verschiedenen Traumdeutungsmethoden.